

nahm zärtlichen Abschied von ihnen und machte sich dann auf den Weg.

„Sollte ich zu spät sein?“ fragte er sich besorgt, als er längs des Kornfeldes und der Kastanienallee hinritt. —

Kapitel XVIII.

„Kein Märtyrer.“

In einer Gefängniszelle der Citadelle von Montpellier sitzt Johann Desjours allein. Er ist um zwei Jahre älter, Jahre der Gefahr und des Umherwanderns, seit wir ihn zuletzt sahen. Das rötliche Haar beschattet ein durch Leiden abgezehrtcs, aber auch durch Denken verfeinertes Gesicht. Der magere, muskulöse Körperbau verrät noch immer Kraft und starken Willen, aber die Kastlosigkeit früherer Tage scheint verschwunden. Er ist in der That ein anderer geworden, oder er könnte nicht eine volle halbe Stunde — mit dem Kopf auf die Hand gestützt — verharren ohne aufzublicken, ja ohne sich zu bewegen.

Endlich ermunterte sich der Gefangene, nahm die Hand fort und starrte auf die nackte, weiße Wand vor ihm. „Morgen!“ murmelte er halb laut. „Ja, morgen. — So bald! — Ehe die Sonne wieder untergeht! Sonderbar — traurig! Und doch —“ Er brach plötzlich ab und richtete, wie es schien, unter einer frischen Regung, seine Aufmerksamkeit auf das Schreibzeug, welches man ihm auf sein dringendes Bitten gebracht hatte. Mit dem alten Ungeflüm tauchte er die Feder in das Tintenfaß und begann in eifriger Hast zu schreiben. Doch fand er die Arbeit schwieriger, als er erwartete. Schon die einfache Bewegung der Hand hierbei war ihm eine ungewohnte, besonders da in dieser Stunde